

Nur seltene Grenzgänge

VON HANSGEORG MARZINKOWSKI

NEUSS „Metropolis“ unter der Regie von Fritz Lang (Berlin, 1927, mit Heinrich George und Gustav Fröhlich in Hauptrollen) reizt als Klassiker der expressionistischen Filmkunst und zugleich als einer der einflussreichsten Science-Fiction-Stummfilme immer wieder zu ästhetischen Experimenten. Das Kammermusik-Ensemble „Horizonte“ aus Detmold, in den letzten Jahren immer mal wieder in Neuss („Zeitspuren“ im Clemens-Sels-Museum) spielte, hat nun in seinem neuen Programm die vor einigen Jahren rekonstruierte und als Weltkulturdokument ausgezeichnete 149-Minuten-Fassung mit völlig neuer Filmmusik unterlegt.

Dafür gibt es Vorbilder: Giorgio Morodor gestaltete 1984 den Film als monumentalen Videoclip mit Popmusik, unter anderem von Freddie Mercury, Joe Brooks machte ein Musical (London 1989) daraus. Das „Ensemble Horizonte“ beschäftigt sich vornehmlich mit zeitgenössischer Musik und sucht in originellen Programmen Wechselbeziehungen mit anderen Künsten. „Metropolis“ war nun eine ganz besondere Herausforderung, den hinter den Musi-

kern auf der Stirnwand des alten Ratssaales laufenden Film begleitete das Ensemble mit Klavier, Flöte, Oboe, Posaune und Schlagwerk.

Doch das anspruchsvolle Experiment gelang dabei nur zum Teil überzeugend. Das hat auch mit dem Film selbst zu tun: Die überdimensionierte und technisch entfesselte Metropole stellte Fritz Lang mit sensationellen Neuerungen und großem Aufwand dar, was die Ufa zeitweise in den Ruin trieb. Demgegenüber wird der Konflikt zwischen Herrenmenschen und unter der Stadt schuftenden Arbeitern in einem höchst kitschigen Handlungsverlauf mit softigem Happy End abgehandelt: „Der Mittler zwischen Hirn und Händen muss das Herz sein.“

Handwerklich und formal machte es das „Ensemble Horizonte“ dem Hörer leicht, Film und musikalische Stimmungen zu vereinbaren. Grenzklänge waren selten, manches wurde im Schlagwerk (Jens Brülls) geradezu plakativ illustriert. Viel Arbeit hatte Jan Gerdes am Flügel, neben herkömmlicher Spielweise behämmerte er die Saiten mit den Händen, erzeugte Schleifeffekte oder zupfte sie harfenartig. Die eingeblendeten Dialoge wurden zum Teil in immer

wiederkehrenden Sequenzen zwischen Flöte und Oboe interpretiert, in imitatorischen Motiven oder gestammelten Melodiefetzen. Die Oboe spielte Jörg Peter Mittmann, Mitbegründer des Ensembles und für Konzeption und künstlerische Leitung verantwortlich.

Zu den stärksten Momenten gehörten gerade die Dialoge zwischen Flöte und Oboe, beim Kampf auf Leben und Tod von Freder (Das Gute)

und Rotwang (Das Böse) auf dem Dach der Kathedrale mit klaren Zitate des gregorianischen „Dies irae“. Überzeugend auch die Maschinenmotorik nachahmenden hämmern Klänge und hektischen Rhythmen. Das wurde bei dramatischen Höhepunkten mehrmals zu eruptivem Klanggetöse gesteigert. Das Happy End aber klang geradezu lyrisch aus – natürlich in Flöte und Oboe.